

I. Einleitung

„Pardon wird nicht gegeben!“ Dies ist einer der am häufigsten zitierten Sätze aus der „Hunnenrede“ von Wilhelm II.. Die „Hunnenrede“ und die deutsche Rolle bei der Niederschlagung des Boxeraufstandes in China stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Es ergibt sich sofort die Frage, was die Deutschen in China wollten, was für ein Interesse hatte die deutsche Regierung an einer chinesischen Provinz und weshalb griffen die Deutschen überhaupt in den Boxeraufstand ein?

Kaiser Wilhelm II. wollte unbedingt, dass ein deutscher Offizier den Oberbefehl über die alliierten Truppen erhielt. Warum war das so wichtig für Deutschland?

Die „Hunnenrede“ spiegelt den Zeitgeist der wilhelminischen Epoche wieder. Was sollte sie bei den anwesenden Soldaten bewirken? Weshalb sorgte sie für so viel Wirbel?

Wenn man die deutsche Rolle bei der Niederschlagung des Aufstandes betrachtet kommt man auf die Frage, was die deutschen Soldaten in China gemacht haben und wie sie sich dort verhalten haben.

Die Chinesen verloren den Boxeraufstand gegen eine Übermacht von alliierten Streitkräften. Als Verlierer mussten sie Reparationen leisten. Wie sahen diese aus? Waren die Forderungen der Siegermächte überhaupt berechtigt?

Kaiser Wilhelm II. strebte an aus Deutschland eine Kolonialmacht zu machen.

War der Eingriff nur ein Vorwand um die deutsche Macht in China zu erweitern?

Auf all diese Fragen wird die folgende Ausarbeitung Antwort geben.

Im ersten Teil der Ausarbeitung wird auf die Geschichte der Deutschen in China und das Interesse zur Zeit Wilhelm II. eingegangen. Das ist wichtig um zu verstehen, warum die deutsche Regierung bei dem „Boxeraufstand“ eingegriffen hat!

Der zweite Teil der Ausarbeitung bezieht sich auf die Geschehnisse in Deutschland. Ein wichtiges Thema war hierbei sicherlich die Frage, welches europäische Land den Oberkommandanten stellen sollte. Das wichtigste Ereignis aber war die „Hunnenrede“ von Kaiser Wilhelm II. bei der Verabschiedung deutscher Truppen nach China. Die Rede sorgte für viel „Wirbel“, da sie auf verschiedenste Weise interpretiert wurde.

Ein weiterer Teil der Ausarbeitung beschäftigt sich mit den Vorgängen in China nach dem Eintreffen der deutschen Truppen. Sie trafen zu spät ein um an der Befreiung der Botschaften in Peking teilzunehmen, daher beteiligten sie sich an den danach folgenden „Strafexpeditionen“ gegen die Boxer. Auch bei den anschließenden Friedensverhandlungen spielten die Deutschen eine große Rolle.

In dem darauffolgenden Teil werden die Ergebnisse des deutschen Einsatzes dargestellt und unter Berücksichtigung von Meinungen von Fachhistorikern beurteilt.

Am Ende der Ausarbeitung folgt ein Schlusswort, in dem Folgerungen und Ausblicke geschildert werden.

II. Vorgeschichte

1. Deutsche Interessen

In China gab es schon seit langer Zeit deutsche Missions- und Handelsposten. Aber erst im Verlauf des Imperialismus kam von deutscher Seite Interesse an einer Kolonie auf.

Eine chinesische Kolonie bedeutete nicht nur Ansehen sondern demonstrierte den anderen Ländern auch die deutsche Stärke.¹

China war nach dem Opiumkrieg eine leichte Beute. Länder wie zum Beispiel England, Japan und die USA erhielten Gebiete in China. Deutschland aber, da es erst spät mit dem Aufbau von Kolonien begonnen hatte, erhielt keine mehr. Die Deutschen waren sehr an dem Gebiet um Shandong interessiert, da es ein idealer „Seehafen für die deutsche Marine“² gewesen wäre. Doch nicht einmal Sonderrechte für die Benutzung des Hafens erhielten die Deutschen.

Die chinesische Regierung war der Ansicht, dass China schon zu viel „geblutet“³ hätte, dass heisst anderen Ländern schon genug Land abgetreten hat.

So blieb Deutschlands Wunsch nach einer chinesischen Kolonie vorerst unerfüllt.

2. Übernahme der Provinz Shandong

Die Gelegenheit eine Kolonie zu erhalten bot sich Deutschland im Jahre 1898. Zwei deutsche Missionare wurden von chinesischen Widerstandskämpfern ermordet.

Als Entschädigung dafür verlangte die deutsche Regierung die Provinz Shandong. China billigte ihnen diese jedoch nicht zu.

¹Vgl. www.dhm.de (16.02.2001)

²Flemming, Peter, Die Belagerung zu Peking, Little Germany in China, Frankfurt am Main 1997, S. 347

³Ebd.

Deshalb nahm Deutschland Shandong als „Bürgschaft für zu erfüllende Sühneforderungen“¹ mit Militärgewalt ein. Das geschah aber sehr friedlich, da die chinesischen Soldaten, welche in Shandong stationiert waren, vor der Übermacht der Deutschen geflohen waren. Ohne grossen Widerstand besetzten deutsche Truppen Shandong.

Die chinesische Regierung beugte sich dem deutschen Druck und verpachtete am 06. März 1898 die Region Shandong für 99 Jahre an Deutschland.

Shandong wurde nicht zu einer Kolonie erklärt, sondern erhielt den Status „Schutzgebiet des deutschen Reiches“.

In Shandong wurden 2200 Mann Besatzung mit 50 Offizieren fest stationiert.²

3. Die „Boxer“

Die „Boxer“ waren ein verbotener chinesischer Geheimbund der sehr fremdenfeindlich eingestellt war. Da es in China zu der Zeit viele Missernten und Katastrophen gab, machten die „Boxer“ die Europäer für diese Misere verantwortlich. Die bäuerliche Bevölkerung glaubte den Anschuldigungen der „Boxer“ und schloss sich dieser Bewegung an.

Die Angriffe der „Boxer“ richteten sich nicht nur gegen die Europäer selbst, sondern auch gegen zum Christentum konvertierte Chinesen. Alles nicht chinesische wurde bekämpft.

Die „Boxer“ waren nur spärlich bewaffnet und hatten nur in großer Anzahl eine Chance gegen die gut ausgerüsteten europäischen Truppen.³

¹Flemming, Ebd.

²Vgl., Dr. Martin, Bernd, The assassination of the German Diplomat Clemens von Ketteler on 20 June 1900 and the escalation of the Boxer's War, Freib. 1999

³Vgl., Erbar, Ralph, Peking muss rasiert werden, in: Praxis Geschichte 4(1994), S. 12-16, S.13

Nur unter Mithilfe der regulären chinesischen Truppen gelang es den „Boxern“ das Gesandtschaftsviertel in Peking zu besetzen.

4. Die Ermordung von Kettelers

Das Botschaftsviertel in Peking war von den Boxern umzingelt. Sie waren von der Außenwelt abgeschlossen, die Telegraphenleitungen waren gekappt und Briefe kamen nur mit großer Verzögerung an.

Das Botschaftsviertel wurde von einer schlecht ausgestatteten Mannschaft verteidigt. Die Lage der Eingeschlossenen schien aussichtslos.

Die chinesische Regierung übersandte den Botschaftern die Aufforderung innerhalb der nächsten 24 Stunden Peking zu verlassen, da sie sonst nicht für deren Sicherheit garantieren könne. Die Regierung würde ihnen Geleitschutz bis zum nächsten Seehafen gewährleisten.

Die Botschafter berieten ausführlich über diese Aufforderung und kamen zu dem Entschluss, einen Boten zum Yamen zu senden und um Fristverlängerung zu bitten, da sie nicht so schnell all ihr Hab und Gut ordnen und versenden könnten. Sie warteten vergeblich auf eine Antwort. Deshalb entschied sich der deutsche Botschafter Graf Klemens von Ketteler persönlich beim Yamen vorzusprechen und die Fristverlängerung zu erwirken. Mit dem Satz „Ich werde hingehen und wenn ich die ganze Nacht dort sitzen muss“¹, verließ er getragen in einer Sänfte das Botschaftsgebiet.

Nach kurzer Zeit kehrte Kettelers Diener schwer verletzt zu den Botschaften zurück. Er berichtete aufgeregt von dem Geschehen: Graf Ketteler wurde auf freier Strasse erschossen!

¹ Fleming, Ebd.

Ein Mandschu-Krieger sprang bewaffnet auf Kettelers Sänfte zu und schoss ihm mit einem Gewehr aus 1 Meter Abstand in den Kopf. Die Ermordung löste Panik in den Botschaften aus.¹

Als die Nachricht von Kettelers Ermordung in Deutschland eintraf, entschied sich Wilhelm II. sofort Truppen zur Niederschlagung des Boxeraufstandes nach China zu senden.²

¹Vgl., Dr. Martin, Ebd.

²Vgl., Fleming, Ebd.

III. Die deutsche Reaktion

1. Ein Deutscher wird Oberbefehlshaber

Nach der Ermordung des Grafen von Ketteler sah Wilhelm II. die Chance „deutsche Weltpolitik“ zu betreiben. Er wollte die Gelegenheit nutzen Truppen nach China zu senden, um die deutsche Einflussphäre in der Provinz Shandong zu erweitern und weitere Teile Nordchinas zu besetzen.¹ Es setzten sich aber schließlich seine Berater durch, die es für ausreichend hielten, die bereits bestehenden Besitztümer Deutschlands in China zu verteidigen. Eine größere militärische Aktion wäre zu gefährlich und vor allem zu teuer gewesen.

Statt eines Alleinganges Deutschlands kam es daher zu einer Entsendung eines „multinationalen Einsatzkorps“², dessen Aufgabe es sein sollte, die besetzten Botschaften in Peking zu befreien. An dieser Aktion waren alle großen „weißen Länder“³ beteiligt. Jedes dieser Länder wollte den Oberbefehlshaber für die alliierte Truppe stellen. Mit dieser Streitfrage vergeudeten die Alliierten sehr viel Zeit. Erst Anfang August konnte sich Kaiser Wilhelm II. mit seinem Wunschkandidaten durchsetzen. Als Oberbefehlshaber wurde der deutsche Generalfeldmarschall Alfred Graf von Waldersee ernannt.

Graf von Waldersee erhielt vom deutschen Kaiser nur eine Grobinstruktion was er zu tun hatte, ansonsten ließ ihm der Kaiser freie Hand.

Die internationale Einsatztruppe machte sich erst Mitte August auf den Weg nach China. In dieser Zeit, am 14. August 1900, wurden die Gesandtschaften aber schon von in China stationierten Truppen befreit. Deutsche Soldaten waren an der

¹Vgl., Darbringhaus, Sabine, Der Boxeraufstand in China (1900/1901), in: Auch, Eva-Maria, „Barbaren“ und „Weiße Teufel“, Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 1997

²Flemming, Ebd., S. 350

³Flemming, Ebd., S. 349

Befreiungsaktion nicht beteiligt.

2. Die „Hunnenrede“ (Zusammenfassung)

Am 27.07.1900 hielt Kaiser Wilhelm II. in Bremerhaven bei der Verabschiedung des Chinacorps seine wohl berühmteste Rede, die „Hunnenrede“.

Wilhelm II. begann seine Rede damit, dass seit Gründung des neuen deutschen Reiches dieses nun zum ersten Mal eine internationale Aufgabe übernehme. Laut Wilhelm II. war es an den Deutschen zu beweisen, dass Deutschland auf Grund seiner militärischen Stärke diese Aufgabe zu lösen in der Lage war. Die heidnischen Chinesen hatten trotz ihrer tausendjährigen Kultur und allen Völkerrechten zum Trotz einen deutschen Gesandten ermordet. Wilhelm II. befahl seinen Soldaten diese frevelhafte Tat und den Tod vieler Anderer zu rächen. Jeder Feind sollte gnadenlos getötet werden, damit die Chinesen noch lange an diese Tat erinnert werden und die Deutschen fürchten lernen. Die Chinesen werden den Deutschen zwar zahlenmäßig weit überlegen sein, aber die deutschen Soldaten werden, wenn sie nur mutig und gottgläubig sind und die deutschen Tugenden wahren, die Chinesen vernichtend schlagen. Das Christentum wird dann in das heidnische China gebracht.¹

3. Grundlagen und vermutliche Wirkung der „Hunnenrede“

Kaiser Wilhelm II. appellierte in seiner mehr emotionalen als argumentativen „Hunnenrede“ an das Nationalbewusstsein des deutschen Heeres und das Überlegenheitsgefühl der Christen über nicht christliche Kulturen. Indirekt sprach er auch die niederen Instinkte der Soldaten an, wie zum Beispiel

¹Vgl., in: Schulze, Hagen/ Paul, Ina-Maria, Ebd.

Rachegefühle.

Im ersten Teil der Rede betonte Kaiser Wilhelm II. die „Verpflichtung“¹ der Deutschen für ihre im Ausland lebenden Bürger einzustehen und die Notwendigkeit zu beweisen, dass die deutsche militärische Ausbildung und ethischen Grundsätze die richtigen und wahren seien. Im Zusammenhang mit seiner Anfeuerung, die Chinesen seien zwar in der Überzahl, die Deutschen werden aber dennoch siegen, lässt sich entnehmen, dass Deutschland sich China im Militärwesen weit überlegen fühlte.

Weiterhin stellte der Kaiser die Chinesen als heidnisches Volk dar, dass auf die frevelhafteste Weise heilige, internationale Prinzipien wie das Völker- und Gastrecht missachtet hätten und erklärte, dass jede heidnische Kultur zugrunde gehe, wenn grosse Aufgaben an sie heranträten. Durch diese Aussage sterilisierte er das Christentum zur einzig wahren Religion. Außerdem forderte Wilhelm II. seine Soldaten auf, mutig zu kämpfen, so dass das Christentum Eingang in China fände.

Kaiser Wilhelm II. baute seine Rede zu einem grossen Teil auf der ideologischen Grundlage der religiösen Überlegenheit, wie auch dem missionarischen Sendungsbewusstsein auf.

Eine weitere Grundlage der Rede war die vermeintliche kulturelle Überlegenheit der Deutschen, beziehungsweise die Überlegenheit der deutschen Tugenden.

Der Kaiser forderte die Soldaten auf „die alte preußische Tüchtigkeit“² unter Beweis zu stellen sowie „Manneszucht und Disziplin“³ zu wahren. Diese Tugenden, verknüpft mit Gottes Segen, würden laut Wilhelm II. den Deutschen gewiss den Sieg bringen. Die Aufzählung dieser Tugenden muss bei den Soldaten ein Hoch- und Überlegenheitsgefühl gegenüber den

¹in: Schulze, Hagen/ Paul, Ina-Maria, Ebd.

²in: Ebd.

³in: Ebd.

Chinesen verursacht haben.

Die Rede stellte einen Appell an die Vaterlandstreue und die Verpflichtung gegenüber der Herkunft dar und stärkte zudem das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Soldaten.

Der Kaiser appellierte außerdem an die niederen Instinkte der Soldaten und deren Rachegefühle, indem er sie regelrecht aufstachelte gegen die heidnischen, alle Völkerrechte missachtenden Chinesen, zu kämpfen. Er forderte seine Soldaten fast zur Niedermetzlung der Chinesen auf („Pardon wird nicht gegeben, Gefangene nicht gemacht“), damit sie es nie wieder wagen eine Untat wie einen Gesandtenmord zu vollziehen. Diese Wirkung verstärkte er zusätzlich mit dem Vergleich der Deutschen mit den Hunnen. Die Hunnen hatten andere Völker im 4. Jahrhundert n. Chr. auf die grausamste Weise getötet und diese dann unterjocht.

4. Reaktionen auf die „Hunnenrede“

Der damalige Staatssekretär Fürst von Bülow bezeichnete die „Hunnenrede“ von Wilhelm II. „als die schlimmste Rede jener Zeit und vielleicht die schändlichste“¹. Er erkannte sofort was die „Hunnenrede“ bewirken konnte, wenn man sie interpretierte. Um eine Publizierung der Rede zu verhindern wurde mit allen anwesenden Journalisten persönlich geredet. Sie wurden vereidigt auf eine offizielle Version der Rede zu warten und

¹in: Schulze, Hagen/Paul, Ina-Maria, Ebd.

²<http://elektrolouge.berliner-morgenpost.de/archiv/1998/980614/hundert/story204255.html>

diese dann zu veröffentlichen. Ein Journalist saß aber auf einem gegenüberliegenden Dach und stenographierte die gesamte Rede mit. Er veröffentlichte die „Hunnenrede“ unzensuriert.²

Die Mehrheit der deutschen Bevölkerung reagierte mit Begeisterung auf die Rede. Sie fühlten sich in ihrem Nationalbewusstsein gestärkt und den anderen Nationen überlegen.

Nur wenige, wie zum Beispiel von Bülow, erkannten die Gefahr die von der „Hunnenrede“ ausging. Andere Länder konnten die Rede missdeuten und die Deutschen als brutales, menschenverachtendes Volk darstellen.

Die alliierten Streitkräfte benutzten das Wort „Hunnen“ für die Deutschen in der Propaganda des I. Weltkrieges, um Soldaten für die Front anzuwerben.¹

Noch heute reden einige Engländer verächtlich von Hunnen, wenn sie über Deutsche sprechen.²

¹<http://elektrolouge.berliner-morgenpost.de/archiv1998/980614/hundert/story204256.html>

²Artikel: „Hunnenrede“, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band 7: Div – Eny, Mannheim 1973, Sp.2, S. 789

IV. Ereignisse nach der Niederschlagung

1. „Strafexpedition“ im Namen der Krone

Die internationale Einsatztruppe kam zu spät um ihre eigentliche Aufgabe, die Befreiung der in Peking eingeschlossenen Gesandten, zu erfüllen. Statt dessen begannen sie, da sie keine Aufgabe mehr hatten, zu metzeln und zu plündern. Die Soldaten gingen dabei äußerst brutal vor. Sie nahmen keine Rücksicht auf die zivile Bevölkerung.

Ein deutscher Soldat beschrieb in einem Brief an seine Eltern, wie sie gegen die Chinesen vorgegangen waren: Zwei deutsche Regimenter sollten zwei Boxerdörfer zerstören. Wie sich später herausstellte, hatten sie zwei falsche Dörfer verbrannt und deren Bewohner getötet. Weiterhin berichtete der Soldat stolz, dass sie einen Nachtmarsch mit 60 gefangenen Boxern begonnen hatten, aber nur 20 von den Boxern diesen Marsch überlebten. Der Soldat selbst hatte auch keine Skrupel im brutalen Vorgehen. Er hatte, nachdem ihm ein Chinese kein Essen bringen wollte, diesen mit seinem Speer geschlagen. Die Chinesen, die um ihn herumstanden, versuchten den Deutschen zu überwältigen. Dieser aber trieb sein Pferd an, tötete einen Chinesen und verletzte einen weiteren schwer. So ein Vorgehen war keine Seltenheit.¹

Der Oberkommandant des internationalen Einsatzheeres, Graf von Waldersee, schrieb in sein Tagebuch, dass er sich stark an den 30 Jährigen Krieg erinnert fühle, jedoch nichts tun könne, um diesem „wildem Treiben“² Einhalt zu gebieten.

¹Vgl. Quelle, zitiert nach Ottmann, M. (Hrsg.), Tagebuch aus China 1900-1901, München 1990

²Flemming, Ebd., S.350

2. Das „Boxerprotokoll“

Nach Beendigung des Aufstandes musste China Reparationszahlungen leisten und andere Sühneleistungen tätigen. Diese wurden in dem sogenannten „Boxerprotokoll“ zusammengefasst.

Deutschland erhielt eine immense Summe der Reparationszahlungen. Des Weiteren wurde für den ermordeten Botschafter Baron Klemens von Ketteler ein Denkmal in Peking errichtet.¹

Eine besondere Demütigung für den chinesischen Hof war die von deutscher Seite verlangte „Sühnereise“ eines Mitgliedes der Kaiserfamilie. Der 19-Jährige Bruder des Kaisers, Chun, trat diese beschämende Reise nach Berlin an. Da die deutsche Regierung „die materielle Züchtigung der Asiaten durch eine moralische zu unterstützen“² wünschte, verlangten sie von Chun den „Kotau“ vor Wilhelm II. zu vollziehen. Dieser besondere Kniefall darf nur vor dem chinesischen Kaiser gemacht werden, die bloße Forderung galt daher schon als Beleidigung. Chun verweigerte diesen daher geschickt aus religiösen Gründen. Dafür musste er aber offiziell um Verzeihung bitten und stärkere Reue zeigen. Erst nachdem er dieses geleistet hatte, wurde er mit den staatlichen Ehren beachtet, die ihm eigentlich zustanden.

Der „Sühneprinz“³ erregte überall wo er auftrat großes Interesse. Alle wollten diese exotische Person sehen.

¹Vgl., Flemming, Ebd.

²Flemming, Ebd., S.351

³www.dhm.de

V. Ergebnisse und Beurteilung

Die deutschen Truppen hatten mit der Niederschlagung des Aufstandes so gut wie nichts zu tun und dennoch benahmen sich die Deutschen wie die Nation in Asien, die das meiste geleistet hatte.

Durch die späte Nationalstaatsbildung hatte Deutschland erst lange nach den anderen Nationen angefangen Kolonien zu erobern. Von nationalem Stolz getrieben ließ sich die deutsche Regierung, allen voran Kaiser Wilhelm II., auf kostspielige Eroberungszüge in „exotische Länder“¹ ein. Vor allem bei den Sozialdemokraten stieß er dabei auf heftigen Widerstand.²

Deutschland schwamm zu jener Zeit auf einer Welle nationalen Übermutes und der Selbstüberschätzung. Es musste jedem anderen Land demonstrieren, was es zu leisten im Stande war. Diese Überheblichkeit hätte leicht von den anderen Nationen als Provokation gewertet werden können.

Deutschland sandte zur Niederschlagung des Boxeraufstandes das größte Truppenkontingent der Alliierten nach China, es demonstrierte den anderen Nationen damit seine Macht.³

Die deutsche Regierung stellte nach der Niederschlagung des Boxeraufstandes hohe Forderungen an die Chinesen. Diese Forderungen waren nicht gerechtfertigt und standen in keinem Verhältnis zu den erlittenen Verlusten während dieser Chinaoperation.⁴ Dem ermordeten Botschafter von Ketteler mussten die Chinesen ein Denkmal bauen, ein Mitglied des chinesischen Kaiserhauses musste eine offizielle Sühnereise

¹Flemming, Ebd., S. 243

²Vgl., Gründer, Horst, Christliche Mission und deutscher Imperialismus, Bremen 1983, S. 306- 308

³www.dhm.de

⁴Vgl., Mommsen, Wolfgang J., Imperialismus. Seine geistigen, politischen und Wirtschaftliche Grundlagen, Hamburg 1972

antreten und Deutschland erhielt die zweitgrößte Summe der Reparationszahlungen.

Der Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Waldersee sah den Eingriff in die Geschehnisse des Boxeraufstand als großen Gewinn für Deutschland an. Die Deutschen hätten sich nicht nur Achtung in Asien erkämpft, sondern auch bei ihren alliierten Bundesgenossen.¹

Auch Kaiser Wilhelm II. sah die Chinaaktion nur unter positiven Aspekten. Er hatte seiner Meinung nach allen anderen Staaten bewiesen, dass „sein Deutschland“ die stärkste Nation der Welt sei und dass Deutschland es mit allen anderen Nationen aufnehmen könne.²

Viele Deutsche sahen in der deutschen Chinapolitik nur Vorteile für das Deutsche Reich, nur wenige sahen auch die Nachteile.

Aus heutiger Sicht war die Entsendung eines Entsatzkorps ein viel zu kostspieliges und unnötiges Unternehmen. Es brachte Deutschland langfristig gesehen keine Vorteile, eher Probleme. Es spiegelt aber den Zeitgeist der wilhelminischen Epoche wider. Man strebte an, die unangefochtene Weltmacht zu sein und scheute weder Kosten noch Mühen dieses zu erreichen.

Auch das Vorgehen gegenüber den Chinesen stellt die Überheblichkeit der deutschen Soldaten dar. Diese verhielten sich wie in der „Hunnenrede“ von Kaiser Wilhelm II. gefordert. Sie metzelten die Chinesen nieder, da sie ein heidnisches, also minderbemitteltes Volk waren.

Kaiser Wilhelm II. hob immer die Tapferkeit der deutschen Soldaten auf den Schlachtfeldern Chinas hervor. Er erwähnte nie, dass Deutsche kaum an den Schlachten teilgenommen haben. Die meisten Verluste hatte das deutsche Heer durch Seuchen und Epidemien zu beklagen.³

¹Vgl. Erbar, Ebd., S.16, M.14

²Vgl. Flemming, Ebd., S.255

³Vgl. Dr. Martin, Ebd., S.13

VI. Schlusswort

Das ganze Unternehmen „Niederschlagung des Boxeraufstandes“ wurde nicht organisiert um die eingeschlossenen Botschafter zu befreien, sondern um die deutsche Machtstellung in Asien zu verbessern. Es war daher kein Eingriff aus humanitären Gründen, sondern einfach ein Vorwand um Machtpolitik zu betreiben.

Kaiser Wilhelm II. drängte darauf einen Deutschen als Oberbefehlshaber der alliierten Truppen einzusetzen, weil er so, zum wiederholten Male, den anderen Nationen demonstrieren konnte, dass Deutschland eine bedeutende Weltmacht war, die in der Lage ist schwierige Aufgaben zu übernehmen.

Die „Hunnenrede“ sollte den Soldaten zeigen, dass sie unschlagbar sind. Sie würden einer starken, unfehlbaren Nation angehören, die allen anderen weit überlegen ist. Die Rede war so umstritten, weil sie direkt zu brutalem Vorgehen gegenüber den Chinesen aufforderte.

Die deutschen Truppen trafen erst nach der Befreiung des Botschaftsviertels in China ein. Obwohl ihre eigentliche Aufgabe schon von anderen erledigt worden war, hielten sich die deutschen Soldaten an die von Wilhelm II. gestellten Forderungen aus der „Hunnenrede“. Sie gingen brutalst gegen die Chinesen vor. Sie töteten auch Zivilpersonen, die nichts mit den Boxern zu tun hatten.

Die Chinesen mussten horrenden Reparationszahlungen leisten, die in keinem Verhältnis zu dem Getanen standen, weiterhin musste sich das chinesische Kaiserhaus tief erniedrigen lassen.

Der Boxeraufstand und der dadurch ausgelöste Eingriff alliierter Truppen in China zerstörte eine 5000 Jahre alte Kultur. Die chinesische Monarchie erholte sich nie mehr von der Niederlage

und gab somit den Kommunisten die Chance das Land zu übernehmen.

Den Deutschen brachte der Eingriff auch nicht die erhoffte Machterweiterung in Asien. Sie erhielten weder neue Kolonien, noch konnten sie ihre Machtposition weiter ausbauen. Das deutsche Schutzgebiet Shandong wurde zwar zur saubersten und modernsten Stadt in China, aber die Provinz brachte nicht den erhofften Gewinn ein. Es wurden rund eine halbe Milliarde Reichsmark in die Provinz und den Truppeneinsatz investiert, aber nur 36 Millionen zurückgewonnen.¹

Die Chinaaktion war im Ganzen betrachtet ein großes Verlustgeschäft für Deutschland. Deutschland investierte viel Geld in eine Provinz, die sie nach dem verlorenen Weltkrieg 1919 an Japan abtreten musste.

Der Eingriff schadete Deutschland mehr, als dass er Deutschlands Ansehen steigerte. Wegen seiner zentralen Lage in der Mitte Europas wurde Deutschland von den anderen Nationen schon immer misstrauisch betrachtet. Die Worte der Hunnenrede und das brutale Vorgehen der deutschen Soldaten bestärkte die anderen Länder in ihrem Misstrauen gegenüber den Deutschen und führte zu einer Isolation Deutschlands in Europa.

Die nationale Überheblichkeit führte Deutschland geradewegs in eine Katastrophe: den Ersten Weltkrieg.

Die Ermordung des Grafen von Ketteler war ein idealer Vorwand um in China einzugreifen und den anderen Nationen die deutsche Stärke zu demonstrieren.

„Kettler’s death helped to glorify the German intervention in China and cast the Chinese as subhuman barbarians.“²

Der Boxeraufstand und das deutsche Eingreifen sind heutzutage fast in Vergessenheit geraten.

¹Vgl., Flemming, S.354

²Dr. Martin, S. 15

VII. Anhang

1. Bibliographie

Quellen

„Kein Chinese soll es wagen, einen Deutschen scheel anzusehen“, in: Schulze, Hagen/ Paul, Ina Ulrike, Europ. Geschichte, Quellen und Materialien, München 1994, S. 1072-1073

Quelle, zitiert nach Ottmann, M. (Hrsg.), Tagebuch aus China 1900 – 1901, München 1990

Literatur

Artikel: „Hunnenrede“, in: Meyers Enzyklopädisches Lexikon, Band7: Div – Eny, Mannheim 1973, Sp.2, S 798

Darbringhaus, Sabine, Der Boxeraufstand on China (1900/1901), in: Auch, Eva-Maria, „Barbaren“ und „Weiße Teufel“ Kulturkonflikte und Imperialismus in Asien vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Paderborn 1997

Dr. Martin, Bernd, The assassination of the German Diplomat Clemens von Ketteler on 20 June 1900 and the escalation of the Boxer's War, Freiburg 1999

Erbar, Ralph, Peking muss rasiert werden, in: Praxis Geschichte 4 (1994), S.12 - 16

Flemming, Peter, Die Belagerung zu Peking, Zur Geschichte des Boxer-Aufstandes, Frankfurt am Main 1997

Gründer, Horst, Christliche Mission und deutscher Imperialismus, Bremen 1983

www.dhm.de/ausstellungen/tsingtau/katalog/aus2_5.htm

www.elektrolouge.berliner-morgenpost.de/archiv1998/980614/hundert/story204255.html

www.elektrolouge.berliner-morgenpost.de/archiv1998/980614/hundert/story204256.html

2. Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich damit einverstanden bin, wenn die von mir verfasste Facharbeit der schulinternen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Hämelerwald, den 28. März 2001

Silke Walzel

3. Versicherung der alleinigen Anfertigung

Hiermit versichere ich, dass ich die Arbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Facharbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe. Verwendete Informationen aus dem Internet sind der Lehrerin vollständig im Ausdruck zur Verfügung gestellt worden.

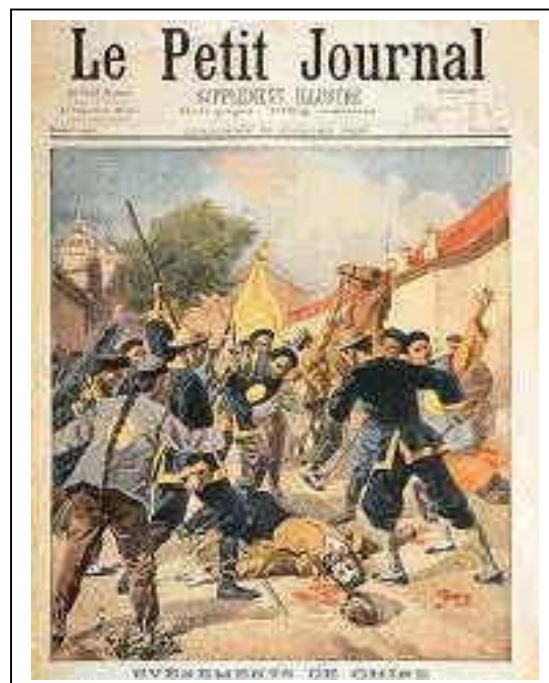
Hämelerwald, den 28. März 2001

Silke Walzel

4. Bilder



Die Beschießung der deutschen Botschaft in Peking –
eine Postkarte aus jener Zeit.



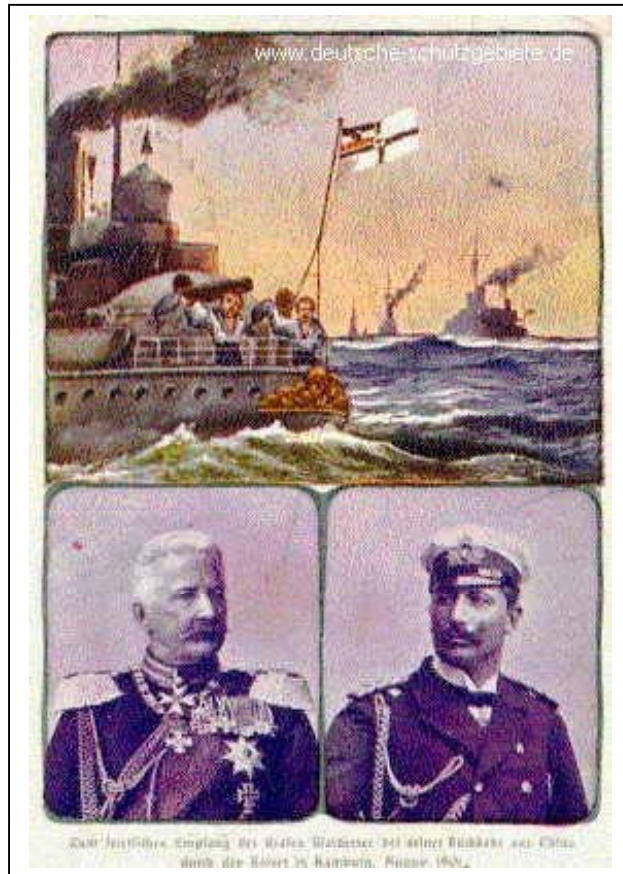
Der Mord des deutschen Diplomaten von Ketteler –
Darstellung einer französischen Zeitung



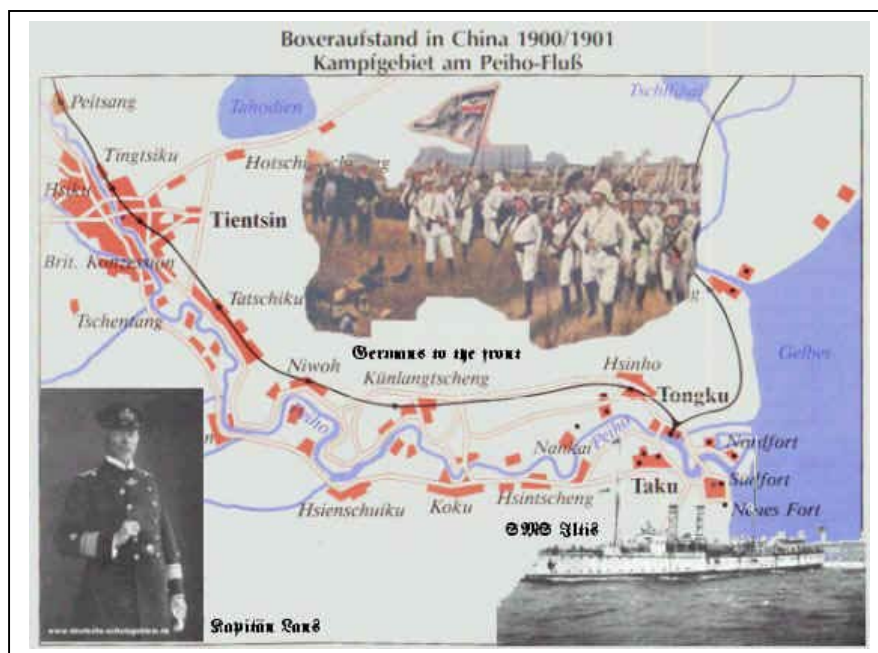
Kaiser Wilhelm II. hält die „Hunnenrede“.



Postkarte, die ein deutscher Marinesoldat während der Überfahrt nach China seiner Familie sandte.



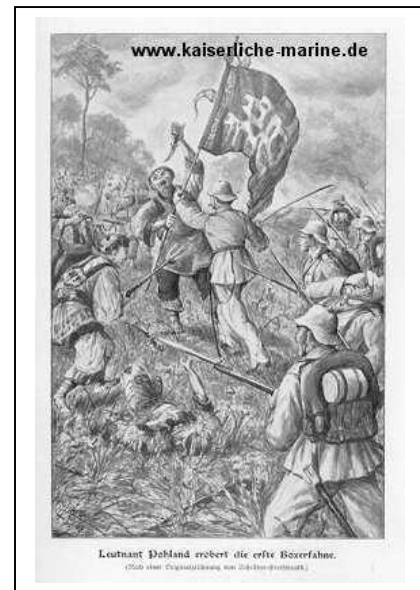
Der Oberbefehlshaber Graf von Waldersee mit seinem Stellvertreter



Ein Überblick über die Hauptkampfgebiete des Boxeraufstandes



Ein Boxer in seiner typischen Kampftracht



Ein deutscher Soldat erobert eine Trophäe.



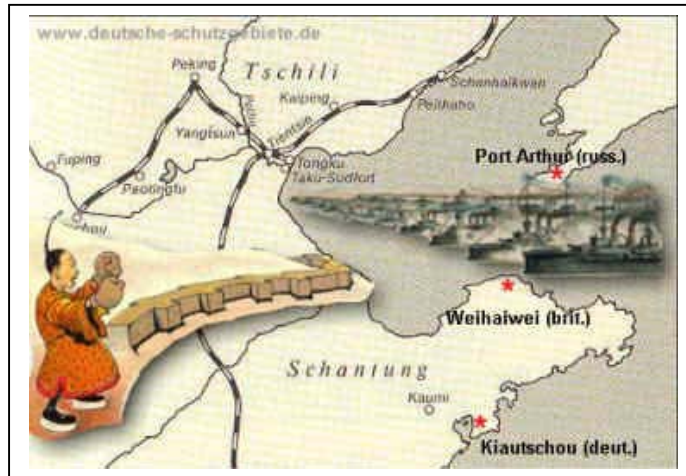
Deutsche Soldaten erstürmen eine von Boxern gehaltene Festung.



Eine Parade der eroberten Boxerfahnen



Ein Boxer wird geköpft. Die alliierten Truppen schauen zu.



Eine zeitgenössische Karikatur des Boxeraufstandes



Der „Sühneprinz“ Chun in Deutschland - er entschuldigt sich offiziell für die Taten seines Landes bei dem deutschen Kaiser Wilhelm II.